Stoppok mit seiner alten Anfang 1970er Jahre Hagstrom Viking.

Einen Test der neuesten Hagstrom Viking Deluxe Custom LTD in limitierter Sonderausführung des Semi Hollow Klassikers finden Sie in der nächsten grand gtrs Ausgabe 2/2015.

Der Ruhrpott-Musiker Stoppok liefert ein Band-Album zwischen Country, Folk und Songwriter-Rock. Die Produktion? Alle Musiker in einem Raum, live, auf Band. Bei seinem Gitarren-Sound setzt Stoppok auf seine alte Yamaha-Akustikgitarre und ein Konglomerat aus Mikrofonabnahme und altem magnetischem Shadow-Tonabnehmer. Letzterer wird auf zwei Amps gesplittet, mit Delay bzw. Phaser versehen.

Text von Nicolay Ketterer, Bilder von Martin Huch/PR

Stoppok Studio-Band (v.l.n.r.): Sebastian „Sebel" Niehoff, Stefan Stoppok, Wally Ingram, Reggie Worthy

Stoppok – Popschutz

„Dumpfbacke" heißt der eine Radiohit, wenn man ihn denn so nennen will, von Stefan Stoppok. Der Song mit dem Kalauer des „Dünnbrettbohrers" ist über 20 Jahre alt, und es gibt vermutlich kaum jemanden, dem das gleichgültiger sein dürfte als ihm. Seit den 1980ern veröffentlicht der 58-Jährige in schöner Regelmäßigkeit alleine, mit Band oder Gästen Songwriter-Musik zwischen Country, Folk, Rock und Blues in deutscher Sprache.
Das aktuelle Album „Popschutz" hat er mit Band im Studio Nord in Bremen aufgenommen, in einem großen Raum, auf Tape, live. Das Ergebnis klingt – wie immer bei Stoppok – ungezwungen, unaufgeregt, mit den typisch distanzierten Alltagsbeobachtungen im ruhrpöttlerischen Duktus. Inzwischen hat Stoppok einen Teil seines Equipments im Studio eingelagert, stellt es zur Verfügung dafür, dass es ein „Zuhause" hat und einsatzbereit ist – darunter seine alte Otari-Mehrspur-Bandmaschine.

Im letzten Jahr hat er hier eine Solo-DVD aufgenommen, „Auf Sendung". Für das aktuelle Album hat er sein Konzept für den Gitarrensound übernommen: „Akustikgitarre mit magnetischem Tonabnehmer, das Signal auf zwei Amps gesplittet: Auf dem ersten leichtes Delay, auf dem zweiten leichten Phaser." Der Amp mit Phaser, ein kleiner Peavey „Backstage", der andere ein George Dennis „Mighty Mouse III"-Topteil mit einer Echolette E1-Box aus dem Studio. Das Setup mit den zwei Amps, im Panorama verteilt? Die Gitarre ist in leichtes, gleichsam trockenes Schweben getaucht, mit definiertem Echo. „Man hat bereits das Gefühl, dass mehr als nur eine Gitarre stattfindet", meint Produzent Oliver Sroweleit. „Ich bin ganz froh, dass ich mit der Kombination der zwei Verstärker einen speziellen Sound herausbekommen habe. Aber die Wenigsten verstehen, dass man seinen Sound letztendlich über das Spiel macht", so Stoppok.

Zusätzlich zu den Tonabnehmer-Klängen hat er die Akustikgitarre mit zwei Neumann KM-84-Mikrofonen abgenommen, an Hals und Schallloch. „Wir hatten auch ein paar reine Akustiknummern." Ansonsten dient die Mikrofonierung als Ergänzung, um „Akustik-Schrammeln" hinzuzufügen, wie Stoppok es nennt: „Früher habe ich das auch bei E-Gitarre gemacht, dann hat man einen feinen, seidigen ‚Schrammel-Rhythmus', den man im Mix verwenden kann." Seine alte Yamaha-Akustikgitarre klingt über den Verstärker „schön mittig-knarzig, trashig, die Obertöne durch die Mikrofonabnahme ergänzen das Klangbild gut." Manchmal hat er E-Gitarren eingesetzt, seine alten Hagstrom-Gitarren aus den späten 1950er bzw. frühen 60er Jahren, eine 67er Fender Telecaster mit Bigsby oder eine Gibson ES-335. Zusätzlich zu den beiden „Akustik-Amps" verwendete Stoppok einen Fender Blues Deluxe, das vorhandene Leslie kam im Studio für einzelne E-Gitarren-Overdubs ebenfalls zum Einsatz. „Wir haben für das Leslie eine Kabine aus den großen Stellwänden und Teppichen gebaut, weil es im Leerlauf viele Geräusche gemacht hat", erzählt Sroweleit.

Alleinunterhalter-Setup

Eine andere Idee auf dem Album, die ebenfalls bei der Solo-DVD entstand: Stoppok benutzt ein „Alleinunterhalter"-ähnliches Setup, bei dem er mit zwei Fußpedalen für Bassdrum und Snare mit Schellen – gelegentlich Cajon – zu Gitarre und Gesang spielt. „Ich wollte die grundlegende Rhythmik selbst spielen. Dadurch habe ich die Sicherheit, dass der Groove wirklich zum Song passt. Schlagzeuger Wally hat teilweise Gegenrhythmen gespielt, die Eins weggelassen, das ‚swingte' immer. Oftmals hat er gar keine Bassdrum gespielt, ich habe sie stattdessen mit meiner Cajon gespielt. Bei manchen Songs hat Wally teilweise auch Djembe gespielt, später zusätzlich einen Schlagzeug-Overdub, um das Ergebnis zu steigern."

Session-„Panorama“

Band-Foto mit Keyboard-Legende Blue Weaver (2.v.l.)

Von den 16 Songs haben nur „fünf ein klassisches Schlagzeug mit Kick und Snare“. Der Rest sei „ein Konglomerat aus Geklapper“, berichtet Sroweleit. Auf einen Click haben sie auf dem ganzen Album verzichtet, „das hat immer einwandfrei funktioniert“, schildert Stoppok. Er spricht oft von Groove und Swing, wenn er von der fast „kommunenhaft“ musikalischen Entstehung spricht. Zur „Kernband“ zählen sein langjähriger Bassist Reggie Worthy und der Schlagzeuger Wally Ingram, beide US-Amerikaner, dazu der deutsche Keyboarder Sebastian „Sebel“ Niehoff. Die Problematik, mit amerikanischen Musikern deutschsprachige Musik zu machen? „Mit Reggie habe ich mich angeglichen, weil er auch deutsch redet.“ Mit Schlagzeugern hatte er Probleme, offenbart Stoppok. „Ich habe mal mit der Rhythmusgruppe von Melissa Etheridge aufgenommen – das passte nicht, weil meine Sprache einen anderen Groove hat.“ Durch die Percussion-Elemente gibt Stoppok seinen Fluss vor. „Wally brauchte sich nur auf meinen Groove draufzuhängen – ohne Deutsch verstehen zu müssen. Ich suchte jemanden „wie Wally, der das technische Know-how hat, aber mit dem ursprünglichen Song-Verständnis, der immer am Song bleibt, auch wenn er viel spielt. Er würde nie gegen den Song spielen oder eine Phrase spielen, die er gerade mal geil findet.“ Und er selbst, die deutsche Sozialisation als Musiker und das Klischee, amerikanische Elemente zu imitieren? „Wenn wir einen Shuffle spielen – wie bei dem Song ‚Beknackte Kneipe‘, nicht als Mittel zum Zweck, sondern nur, wenn es zu meiner Sprache passt. Dann wird's interessant.“ Die Unterschiede in der Wahrnehmung? „Bei einer Double-Time-Snare ziehen deutsche Drummer oft an oder halten das Tempo, es wirkt aber trotzdem angezogen. Dabei muss man die Snare-Schläge leicht nach hinten versetzen, um den Eindruck zu vermeiden, dass das Tempo anzieht.“ Das Gefühl müsse man verstehen. Neulich war er bei Dieter-Thomas Kuhn im Konzert, mal Hallo sagen, wie er preisgibt. „Die Band groovte besser als manche Rockband, die so tut, als ob.“

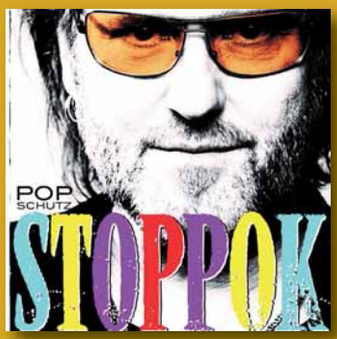
Neben der harmonierenden Band sind Gäste auf dem Album vertreten, etwa Christian Brückner, der unter anderem Robert De Niro synchronisiert. Ein Freund Stoppoks schlug für das erwähnte „Ich sach mach so“ ein Duett vor, Brückner schrieb Textpassagen und nahm seinen Part im eigenen Studio auf. Auch Blue Weaver, ehemaliger Bee-Gees-Keyboarder und „Saturday Night Fever“-Mann, schaute bei den Aufnahmen im Studio Nord vorbei. „Wir haben gerade ‚Geh aufrecht‘ eingespielt, da hatte er eine Idee. Am Ende hat er bei drei, vier Songs mitgespielt, weil er gar nicht mehr aufhören wollte“, lacht Stoppok. Ein unvermutetes Problem stellte sich im Lauf der Session ein: „Wir haben eigentlich zu viele Songs eingespielt, weil jeder Song funktioniert hat. 16 Stücke sind der Wahnsinn heutzutage. Wenn ich ins Studio gehe, habe ich mehr Songs dabei, weil ich davon ausgehe, dass ein paar nicht in der Band funktionieren.“ Auch ein ungewöhnliches Cover klappte, „Das Model“ von Kraftwerk, stilistisch zwischen Reggae, Country und Swamp Rock angesiedelt. „Das war eigentlich ein Scherz. Ich habe Wally gefragt, welche deutschen Songs er kennt. Daraufhin haben wir das kurz angespielt, und es ging sofort los.“ Stoppok erzählt, er war zunächst unsicher, fragte den Studio-Musiker Klaus Voormann um Rat. „Der meinte, wir sollten es unbedingt machen, nur eine Orgel störte.“ Das stieß bei dem Konzept, alles gleichzeitig in einem Raum eingespielt zu haben, an Grenzen: Das verbliebene Übersprechen hat er mit anderen Elementen überlagert, so verschwand die Orgel im Mix.

Gesangsmikrofon: ein altes Neumann U47 von 1962 aus dem Studio Nord

Stoppoks Gitarren

Aktuelles Album

Stoppok – „Popschutz“



Label: Grundsound/Indigo
www.stoppok.de

Hörspielcharakter

In einzelnen Momenten entwickelt das Album leichten Hörspielcharakter, etwa bei „Beknackte Kneipe“: „Wir haben uns mit Johnny Liebling die Kante gegeben und im Suff Schwachsinn gemacht. Auch da war die Hauptidee: First Take. ‚Beknackte Kneipe‘ waren nur die ersten Zeilen, und ich habe mir als Vorgabe eine Struktur ausgedacht. Danach kann man natürlich keinen normalen Song mehr draufstricken, das wird seltsam. Viele machen das so: Erst mal den Song, und dann ein Text draufgepackt. Das ist überhaupt nicht meine Art.“ Bei ihm finde sich der Text über die Phonetik, veranschaulicht er. „Ich denke, ich habe einen ganz guten Weg gefunden. Wenn bei mir ein Text fließt, überarbeite ich den nicht mehr und suche bessere Worte – das zerschießt mir das Gefühl. Ich muss mir vom Feuilleton oftmals Kritik gefallen lassen, dass eine schwache Zeile dabei wäre. Da scheiße ich drauf. Ich stelle mich selbst nicht gegen mein Gefühl. Das hat den Vorteil, dass Leute, auch wenn sie die Sprache nicht verstehen, die Energie mitkriegen.“ Es sei wichtig, dass die Sprache sein musikalisches Gefühl erhält. „Selbst im Hip-Hop gibt es in Deutschland kaum Leute, bei denen der Text fließt.“

Die Geschichte mit der analogen Mehrspuraufnahme? Oliver Sroweleit verweist auf das große Regal mit den Bändern. Das lässt vermuten, dass Retro-Romantik im Homerecording nicht immer ausreicht: „Ein Mehrspur-Band kostet etwa 390 Euro.“ Viele der Bänder sind gebraucht und waren bereits im Studio vorhanden. „Früher hat man zusätzlich Sicherheitskopien gemacht.“ Im Neupreis gerechnet, beläuft sich das beim „Popschutz“-Album, Kopien mitgerechnet, theoretisch auf 20.000 Euro. Heute werden Bänder zum Überspielen oft vom Studio vermietet. „Danach wird in Pro Tools überspielt.“ Beim Stoppok-Album wurden die Aufnahmen gleich in den Rechner überspielt, allerdings blieben die ursprünglichen Bänder erhalten: „Zum Mischen haben wir später die Original-Bänder genommen, außer, wenn wir die Aufnahmen editieren mussten“, erzählt Sroweleit. Er habe in Atmosphären, nicht in Einzelsounds gedacht, so Stoppok. Mit der Abmischung sei er nicht ganz zufrieden, er hätte sich im Bassbereich ein differenzierteres Ergebnis gewünscht. Aber: „Die Basic-Tracks klangen bereits ‚zusammen‘, ein guter Gesamtsound.“ Das liege auch am Übersprechen. „Man kriegt eine Gitarre anderweitig nie so fett hin.“ Am Ende gehe es wieder um die ursprüngliche Atmosphäre, die er vermitteln will. „Deswegen holen sich die meisten Leute Top-Produzenten ins Studio, um die eigene Unsicherheit zu überspielen.“ Es gehe lediglich um Konzentration, am eigenen Gefühl bis zuletzt dranzubleiben, legt er dar. Er hat die „Großraum-Arbeitsweise“ genossen, wie er sagt. „So, wie man es früher gemacht hat.“

Der Vorteil der Produktion laut Sroweleit? „Stoppok weiß genau, was er will. Das einzige Dogma ist, dass wir kein Dogma haben, und nur weil die ganzen Geräte im Studio vorhanden sind, müssen wir sie nicht unbedingt einsetzen.“ ■

Anzeige